276
7 cof 9

Vierteljahrsschrift

für

wissenschaftliche Philosophie

unter Mitwirkung von

Max Heinze und **Wilhelm Wundt**

herausgegeben

von

Richard Avenarius.

Fünfzehnter Jahrgang.

Leipzig.
O. R. Reisland.
1891.

Der Hypnotismus in der neuesten „Psychologie“[1].

Wenn ein praktischer Arzt, durch das Veralten seiner Behandlungsweisen, mit der Zeit seine Patienten verliert und nun die würdige Musse damit ausfüllt, dass auch er eine Psychologie schreibt, so werden wir davon zwar eine Reihe werthvoller Unterstützungen für die Philosophie erwarten, jedoch unsere Hoffnungen auf ein echtes psychologisches Können nicht all zu hoch spannen. Wir werden es mit geringem Murren hinnehmen, wenn darin der Hypnotismus als ein Extracabinet für Raritäten behandelt, und wenn die Suggestion, statt den Rang einer grossen, das ganze Seelenleben durchziehenden Kraft einzunehmen, nur als eine der werthvolleren unter jenen Raritäten vorgezeigt wird. Wir würden selbst darüber hinweggehen, dass der Hypnotismus in einigen Zeilen abgethan würde; mit viel gleichgiltigerem Lächeln, als wenn dasselbe z. B. in der neuesten Auflage von Hofmann's angesehener „Gerichtlicher Medicin“ geschieht, oder wenn in dem neuen medicinischen Wörterbuch von Villaret jede selbständige Darstellung der psychischen Therapie, ja des Psychologischen überhaupt (vom Hypnotismus abgesehen) fehlt.

Anders, wenn wir es mit einem Philosophen vom Fach zu thun haben, mit einem Universitätsprofessor für Psychologie, der die verantwortungsvolle Aufgabe übernimmt, „die Principien der Psychologie“ in einem umfangreichen Werk darzulegen, und wenn dieses Werk durch seine vielseitigen Vorzüge berufen ist, als eines der besten Handbücher der Psychologie mit allen ähnlichen Unternehmungen in die Schranken zu treten. Ein solches Werk liegt in dem genannten Buche vor, dessen Verfasser Professor an der berühmten nordamerikanischen Harward-Universität ist.

---

[1]) William James, The Principles of Psychology. 2 vol. London, Macmillan. 1890.

Man hat bemerkt, dass Philosophen der psychologischen Natur hypnotischer Erscheinungen weniger gerecht wurden, als Nicht-Philosophen. Dies bestätigt sich hier auffallend. Schon durch den Umfang, welcher dem (27.) Capitel „Hypnotismus" gewidmet ist. Von den 1378 Seiten des Buches (ohne Index) sind es 24, also nicht einmal $1^{3}/_{4}$ %, in welchen dieses Gebiet durchgejagt wird, abgesehen von einer etwas grösseren Anzahl sonstiger Stellen, die über Hysterische u. dgl. handeln (I, 202—213, 375—400, II, 128—131).

Am traurigsten jedoch bestätigt es sich dadurch, dass James zwar eine reiche Menge seelischer Phänomene bemerkt und untersucht hat, an einer so mächtigen Erscheinung aber, wie es die Suggestion ist, achtlos vorübergeht. Wir bekommen ein langes Capitel über die Association zu hören; über die der letzteren an Bedeutung mindestens nichts nachgebende Suggestion keines. Und doch hätte James leicht darauf geführt werden können durch den (in Deutschland natürlich kaum bekannten) englischen Philosophen Thomas Brown, der die Association als einen Specialfall seiner „suggestion" fasste, und den James selbst (I, 248, Anmerkung!) erwähnt. Man entgegne nicht, dass es sich hier um Theorien handle, für die sich nicht Jeder entscheidet; die Suggestion ist vielmehr eine Thatsache gleich der Association und theilt nur eben deren früheres Schicksal, noch als eine dem wogenden Kampf ausgesetzte Theorie oder Hypothese betrachtet zu werden. Es scheint eine Entschädigung dafür in des Verfassers Bestreben zu liegen, möglichst allen Theorien und überhaupt allen einzelnen Ansprüchen gerecht zu werden; ein Sammelgeist, der allerdings den Hauptvorzug dieses compendiösen Registrirwerkes auszumachen scheint, aber dasselbe dennoch nicht vor grossen Einseitigkeiten bewahrt. Wenn man z. B. um wissenschaftliche Aufschlüsse über die Psychologie des Sexuallebens angegangen wird — und Schreiber dieses wurde danach jüngst von einem psychologisch feinfühligen Dichter gefragt: so muss man beschämt gestehen, dass unsere maassgebenden Psychologien dieses wichtige Gebiet fast völlig vernachlässigen, wie sie denn überhaupt über der analysirenden Forschung nach fictiven Elementen (die ja als Hülfslinien für weitere Constructionen unentbehrlich sein mögen) die Synthese des Wirklichen arg vernachlässigen. So fehlt auch im vorliegenden Werke eine Sexualpsychologie fast ganz (nur I, 22 f. und II, 435—439 finden sich gelegentliche Bemerkungen). Bezeichnend ist auch, dass der Verfasser, trotz seines steten Citaten-Rapports mit einer ausgedehnten Schaar von Autoren, doch über

den geläufigeren Namen (z. B. dem Wundt's, welcher sich im öffentlichen Bewusstsein nun einmal mit naturwissenschaftlicher Philosophie zu einer „unlöslichen Association" verknüpft hat) ganz bedeutende Forscher übersieht. So Anton Marty (II, 107 nebenbei erwähnt) und Alexius Meinong, der für James in Sachen der Relationsvorstellungen hätte eine willkommene Förderung sein können.

Doch etwas mehr oder weniger von dem, was man ohnedies schon weiss, beziehungsweise in „guter Gesellschaft" wissen darf, ohne für verrückt zu gelten, ist schliesslich gleichgiltig. Nicht gleichgiltig aber ist es, wenn der Leser, voll heissen Drangs, diese Grenzen zu überschreiten und neues Land, das heute immer dringender verkündet wird, zu betreten, das Buch nach einer Rücksicht auf solche Dinge fragt, welche dem Unbefangenen das Wichtigste sind, und wenn er nun beim Verfasser nicht eine Spur jenes Dranges, nicht einen Funken columbischen Geistes findet und statt des ersehnten Brotes neuer Aufschlüsse über grosse concrete Fragen nur Steine unbrauchbarer Abstractionen erhält. Der Hypnotismus ist eine gute Probe auf diesen Geist; und James lässt über den Ausfall der Probe keine Ungewissheit. Er kennt die Grenzen des „Officiellen" ganz wohl (II, 609, Z. 13 v. ob. ff., 610, Anm. †, 611, Z. 4 v. ob. ff.), beruhigt sich jedoch darüber bald, kann sie sogar mit einer gewissen Geschicklichkeit verwischen (II, 610, Z. 5 v. ob. f.). Was darüber hinaus liegt, wird achtungsvoll abgefertigt, vorwiegend in den Anmerkungen; für die grossen Fragen nach der unmittelbaren Wirkung von Seele zu Seele („mentale Suggestion") u. a. hat James ein paar rubricirende Zeilen. Für das, was er Psychologie nennt, 87 Bogen gr. 8°.

Doch folgen wir dem, was er uns bietet! Schon der unvermittelte Anfang seines hypnotistischen Capitels ist symptomatisch: der Begriff des trance (des hypnotischen Zustandes) und später der Suggestion werden gar nicht eingeführt, sondern sind einfach da; mache sich ein Bild davon, wer kann! Wenn mir ein Student im Uebungscolleg mit einer solchen Darstellung kommt, so wird er ernstlich getadelt. Bei Männern wie James ist die Erklärung eines solchen Vorgehens nicht schwer: im Kleinen gross, im Grossen klein, verlieren sie über ihren Einzelheiten den philosophischen zusammenschauenden Blick, der das Einzelne an seiner Stelle in einem Makrokosmus sieht; und statt auf solche Weise Herren über die Details zu sein, lassen sie sich von diesen überwältigen. Daher dann die Unfähigkeit, selbst die Details anschaulich zu machen. Nur wieder einiges

Einzelne wird als Specialfall gefasst, z. B. manches hypnotische Phänomen den second states untergeordnet. Dem gegenüber ist aber der Mangel an synthetischer Kraft des Blicks — gleichsam eine Auflösung des geistigen Sehapparats in gesondert functionirende Fasern — so gross, dass dem Verfasser nicht einmal die allgemeine Bedeutung des Hypnotismus für die Psychologie aufgegangen zu sein scheint. Nirgends eine Verwerthung desselben für sonstige psychologische Probleme; ja Eine Stelle (II, 609, Z. 9 v. u.) scheint sich sogar so verstehen zu lassen, als seien die hypnotischen Erscheinungen (oder bloss die der Sinnes-Hyperästhesien?) gar kein Gegenstand „psychischer Untersuchung" („psychical research").

Damit aber unserer Anklage sicher nichts erspart bleibt, hat auch noch das, was der Verfasser bringt, nicht einmal den Vorzug durchgängiger Richtigkeit. Es zeugt von keiner grossen praktischen Einsicht, wenn James räth (II, 593, Anm.), einen neuen Patienten von Zeit zu Zeit zu wecken und dann wieder zu hypnotisiren, „zur Vermeidung geistiger Verwirrung und Aufregung" (soll heissen: um solche ganz sicher herbeizuführen). Es zeugt von Unkenntniss der betreffenden Statistik, wenn der Verfasser (595, Z. 10 v. ob.) es für wahrscheinlich hält, dass alle Altersstufen über der Kindheit (die hier nach Z. 6 bis zum 3., 4. Jahr gemeint ist) gleichmässig hypnotisirbar seien. Es ist eine unberechtigte Verallgemeinerung einzelner Instanzen, wenn James (605 unten, 606 oben) die Hypnotischen des Hallucinationsstadiums stets die Abnormität ihres Zustandes, danach gefragt, anerkennen und denselben als „Schlaf" bezeichnen lässt. Es ist eine unerlaubte Vereinfachung des Problems, wenn zu lesen ist (602 gegen unten): „Der Patient glaubt Alles, was ihm sein Hypnotiseur sagt, und thut Alles, was derselbe befiehlt." Wenn drei Seiten später (605, Z. 7 v. ob. ff.) der unerlässliche Hinweis auf die dem Medium verbliebene Selbständigkeit nachgetragen wird, so ist es doch wieder irreführend, zu behaupten (Z. 13 f.), seine Spontaneität sei bloss für diejenigen Vorstellungsgruppen verloren, welche der suggerirten Täuschung widerstreiten (für die sie eben auch nicht verloren ist).

Was sich der rathlose Leser von den positiven und negativen Hallucinationen denken soll, ist nicht leicht zu bestimmen. Suggerirte Hallucinationen können (604, Anm. †) ein negatives Nachbild zur Folge haben u. s. w., also physiologisch geworden sein (und andererseits physikalisch, was aber James leider nicht unterscheidet, wenn er von „real object" spricht). Merkwürdig,

dass dann negative Hallucinationen — vom Verfasser als aufgehobene reale Sensationen verzeichnet — nie bis zu einer Aufhebung der physiologischen Wirklichkeit anwachsen, sondern rein psychologisch bleiben (607, Z. 19 v. ob. ff. und 608 gegen unten); ein Gegensatz, der für den gewöhnlichen Forscher allerdings nicht sonderbar zu sein braucht, wohl aber für den Philosophen, dessen Wissenschaft ja aus der Verwunderung über das hervorgehen soll, was Anderen noch kein Gegenstand des Verwunderns ist.

Ueberall die Theile in der Hand, aber ohne das geistige Band. Wie viele von jenen Theilen, ich meine, den Specialstückchen hypnotischer Schaustellungen, würden wir dem Verfasser gern erlassen für Einen Blick über das Ganze! Auf die Unterordnung der hypnotischen Erscheinungen unter Suggestionen und suggestive Zustände als allgemeinere Phänomene auch des wachen Lebens, kurz: auf die Subsumirung des Hypnotismus unter einen Suggestionismus — auf diesen Hauptnagel zielt James nicht einmal, geschweige denn, dass er ihn auf den Kopf träfe. Zum Ersatz dürftige Analogien (602, Mitte, 606, Z. 11 v. ob. und sonst), kaum in dem Maasse, in welchem sie uns bei Darstellungen von medicinischer Seite genügen würden. Aber nicht einmal die allerwichtigsten Theile hat James vollständig in seiner Hand. Ganz gegen Schluss, ganz beiläufig (615, Z. 15—27 v. o.) werden die Wachsuggestionen abgethan, ohne eine Ahnung ihres psychologischen Werthes, jedoch natürlich wieder mit einer thatsächlichen Unrichtigkeit, nämlich, dass es sich (nach des Verfassers Wissen) dabei um lauter „abgerichtete“ (trained) Subjecte und um rasche Versetzung in einen Zustand von trance handle.

In gleichem Sinn war auch vorher des Verfassers Kritik (?) der hypnotistischen Theorien ausgefallen (601): „Die Suggestions-Theorie kann demnach als richtig gebilligt werden, wofern man den Trance-Zustand als ihre Vorbedingung (prerequisite) annimmt.“ Warum? Weil sich die grossen Suggestionen nur im Trance verwirklichen sollen (600, Z. 8 v. unten, 601, Z. 8 v. ob.). James billigt also eine Theorie, die ihn auf das Richtige führen könnte, guckt ihr aber nur ihr Aussenwerk ab; ihr Geist bleibt ihm verschlossen. Zwar hat er ganz Recht, gegen einen Missbrauch des Wortes „Suggestion“ zu rufen: „Was Alles erklärt, erklärt Nichts“ (601, Z. 6 v. unten); aber so macht es diese Theorie gewiss nicht. Sie lehrt vielmehr zunächst, dass Suggestionen auch ohne den durch Erinnerungslosigkeit gekennzeichneten eigentlichen, vollständigen Trance wirken, was insbesonders therapeutisch jedem erfahrenen Forscher, nur eben

nicht JAMES, bekannt ist (601, Anm. unten, wo nicht etwa besondere Suggestionen als Vorzüge des amnestischen Zustandes hervorgehoben werden). Um aber das Maass des Unphilosophischen noch mit einem guten Stück von Ironie des Schicksals voll zu machen, lässt JAMES alle hypnotischen Phänomene blosse Suggestionswirkungen sein (was eben nur, wenn überhaupt, einem systematischen Suggestionisten, wie FOREL, zu erweisen möglich sein dürfte, nicht aber einem Verkenner der Suggestion). „Die drei Stadien CHARCOT's, die sonderbaren Reflexe HEIDENHAIN's, und alle übrigen körperlichen Phänomene, welche man als unmittelbare Wirkungen des Trance-Zustandes selbst bezeichnet hat, sind keine solchen. Es sind Producte der Suggestion, während der Trance-Zustand keine besonderen äusseren Symptome von sich besitzt . . ." (601, Z. 3—7 v. ob.). Zwei Seiten später (603, oben) sind nur mehr „fast alle noch zu beschreibenden Phänomene Erfolge dieser erhöhten Suggestibilität." Nirgends aber eine deutliche Abgrenzung derjenigen Suggestionen, welche nur in tiefem Trance gelingen (601, Z. 8 v. ob.: those particular suggestions?) und derjenigen, welche einen solchen nicht benöthigen sollen. Dass die hypnotischen Erscheinungen ziemlich klar in unmittelbare Wirkungen der Fremdsuggestion und in andere zerfallen, bei welchen diese Causalität mindestens nicht sofort zu erweisen ist, möglicher Weise aber ganz fehlt — dass darüber von einem Psychologen, zumal bei derartigen extrem suggestionistischen Behauptungen, nähere Rechenschaft gefordert werden muss: zu all' diesen Gedanken scheint unseren Verfasser sein Ballast von Details nicht kommen zu lassen.

Was müssen nun Aerzte über eine solche Schädigung des ohnehin schwer umstrittenen Rufs der Psychologie denken! Diese ganze Art ist aber nicht etwa als Amerikanismus zu betrachten, sondern der Charakter des Buches entspricht ungefähr dem, was auch die neuere deutsche Philosophie bietet; und mehrere der in FRANZOS' „Deutscher Dichtung" erschienenen Gutachten über die Suggestion u. s. w. zerstören jeden Anspruch auf einen Extraruhm des deutschen Wissenschaftsgeistes.

Es ist nichts Nationales, was hier zum Vorschein kommt. Es ist nur der Widerstand des Vorurtheils gegen die unbequeme Entwickelung des Neuen, die Unfähigkeit, an grosse Probleme hinanzureichen. Allein mögen die Zurückgebliebenen auch noch so feste Reifen um das legen, was zur Entwickelung drängt — es wird die Reifen mit Naturgewalt sprengen wie seit jeher, wie gefrierendes Wasser die stärksten Gefässe sprengt.

München. H. SCHMIDKUNZ.